Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 235 (1956)

Artikel: Die Sagenwelt am Bodensee

Autor: Bolt, Ferdinand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375565

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

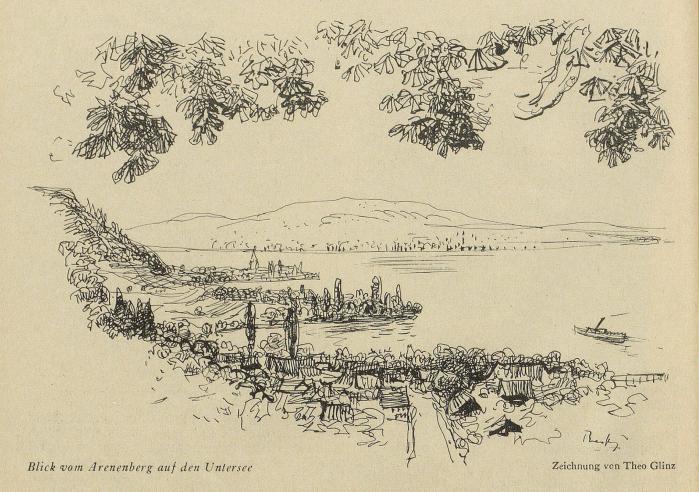
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Sagenwelt am Bodensee

Erzählt von Ferdinand Bolt

Semüt, aber der Sinn für Sagen und Märchen scheint der heutigen Beneration vielfach verloren gegangen zu sein. Die Vorfahren am Vodense waren noch nicht so realistisch eingestellt wie unsere Begenwartsmenschen. Sie ließen sich von unerflärlichen, geheinmisvollen Vorfommuissen bannen und bahnten in ihrem Aberglausben den Beg zu manchen Legenden. Die Sagen aus der Vodensegegend und ihrer Umgebung sind sehr zahlreich, es gibt darunter recht schon, doch ist der Großteil unwichtig und besagt selbst lokalgeschichtlich nur wenig. Gigenstümlich ist, daß die Sagen der deutschen Vodensegegend nicht nur vielfältiger, sondern teilweise auch tiefgründiger sind als beispielsweise viele thurgauische Vodensegegene.

Die Mäuse von Güttingen

Sagenumwoben sind vor allem die vielen Burgen und Schlösser. Vor mehr als hundert Jahren konnte man bei niedrigem Basserstand im Grunde des Bos densees bei Güttingen Mauerreste sehen. Hier ist einst im See die Basserburg der Freiherren von Gütstingen gestanden, die drei Burgen ihr eigen nannten.

Alls einst eine große Teuerung in das Land hereinsbrach, da gehörten die Herren von Güttingen zu jesnen Undarmherzigen, die sich troß gefüllter Speicher ihrer hungernden Leute nicht erdarmten, während sie selbst in Saus und Braus lebten. Alls die Not imsmer größer wurde, scharte sich das Volf plötslich zussammen und dat gemeinsam die Herren um Brot. Diese aber lockten die Bittenden in eine alte Scheune, ließen dieselbe durch ihre Knechte schließen und anzünden. Während die Unglücklichen laut wehklagten und um Erdarmen flehten, höhnte einer der Freihersren verächtlich: "Hört, wie die Mäuse pfeisen!" Die Leute in der Scheune sind alle verbrannt. Aber sie wurden von den Mäusen, die der Freiherr rief, gesrächt. Denn in den Burgen der Herren von Güttingen wimmelte es auf einmal von Mäusen, welche die Burgbesitzer belästigten und sie zwangen, auf ihre Wasserburg im See zu flüchten. Aber auch auf diese folgten ihnen die Mäusescharen nach und fraßen die Freiherren schließlich bei lebendigem Leibe auf. Nicht

lange nach ihrem Tode zerfiel die Wasserburg und versank im Bodensee.

Das Poltern im Schloß Mammertshofen

Auch von anderen Burgen haben sich manche Sas gen erhalten. Go besaßen die Schenken von Castel auf der Höhe zwischen Berg und Roggwil in der Zeit von 1440 bis 1645 das Schloß Mammertshofen. Eis ner dieser Gerichtsherren war den Seinen ein allzu strenger Herr, der die Bauern stark mit Zinsen, Abs gaben und Fronwert drückte. Dafür mußte dieser Schenf von Eastel aber viel leiden, denn nach der Sas ge erhob sich zur Nachtzeit in seinen Wohngemächern im Schloß ein arges Gepolter, wobei die Türen und Läden ständig auf, und zugeschlagen wurden, obwohl fein Wind wehte. Woher dieses Poltern fam, wußte niemand; doch hielt es der Junker nicht lange aus und er verließ das Schloß, um auf sein anderes nach Oberbüren zu ziehen, wo ihn jedoch das gleiche Gepolter plagte. Erst nach seinem Tod zog wieder Rube ein in beiden Schlössern.

Die Totengeftalt von Hüttwilen

Auf dem schönen Schlosse zu Hüttwilen im Bezirk Steckborn hatte einst ein Schloßherr seinen Sitz. Db. wohl mit Geld und Gütern überaus reich gesegnet, war dieser Junker doch sehr unglücklich. Während des Tages zeigte er sich nie vor den Leuten und erst nach dem Einnachten wanderte er finster und traurig im Freien umber und wich den Leuten aus. Auf dem Schlosse hielt er niemand als einen sehr alten Haus, fnecht, der alle Vollmachten besaß. Das sonderliche Gebahren des Schloßberrn fiel allgemein auf und nur der Alte bätte über den Grund Ausfunft geben tönnen. In seiner Jugend besaß der Junker noch eis nen Bruder, mit dem er sein Gut teilen mußte. Da er es aber allein besitzen wollte, brachte er beimlich den Bruder um, ohne daß außer dem Alten jemand etwas davon erfuhr. Doch seither plagte ihn das böse Gewissen wo er ging und stand. Lange Jahre litt er darunter, bis man ihn eines Morgens tot in der Rammer fand. Alls Nachfolger zog ein entfernter Berwandter mit seiner Familie und einer großen Dienerschaft ins Schloß, doch dauerte diese Freude nicht lange. Denn stets um Mitternacht begann im Reller ein Rumpeln und Poltern wie bei einem Erds beben und durch die Schloßgänge schlich eine schaus rige, weiße Totengestalt, die fürchterlich seufzte und jammerte. Eine Magd, welche die Gestalt einmal gesehen hat, starb vor Schreck. Dieses mitternächtliche Lärmen wurde immer schrecklicher, bis es den Schloße bewohnern schließlich verleidete und sie das Haus verließen. Seither stand das Schloß leer, niemand getraute sich mehr in seine Mauern. Zeit und Wetter ließen es schließlich zerfallen und heute wachsen über den Grundmauern Gras und Sträucher.

Der schwarze Hund von Ermatingen

Zwischen Ermatingen und Triboltingen am Untersee standen die vor Jahren an der Hauptstraße zwei große, prachtvolle Nußbäume, weshalb der betreffensde Platz noch heute den Namen "Die hohen Nußbäume" trägt. Dort lagerten einst ständig Zigeuner und Kesselslicher, so daß der Platz nachts immer mehr gemieden und schließlich gar mit einem geheimnisvollen Nymbus umwoden wurde. Die Sage verstärfte die Angst vor dem Platz, denn nach ihr begegnet dersenige, der um Mitternacht den Beg begeht, einem schwarzen züngelnden Hund. Er wird als Wächter der "hohen Nußbäume" angesehen und paßt übrigens ganz in den Rahmen des Ermatinger Gemeindewappens, das einen schwarzen, züngelnden Hundausweist.

Der Ring des Herrn Bettbur

Ein ähnliches Schickfal wie sein Schloßnachbar erfuhr der Junker der Burg Bettbur bei Hüttwilen, der seine Untertanen ständig schikanierte. In seinem herrischen übermut warf er einst einen goldenen Ring in den See und brüftete sich damit, daß er dies sen Ring so sicher nicht mehr erhalte, so wenig ihm jemand sein großes Vermögen und seine Gewalt rauben könne. Nach einem Jahr brachte ihm ein Fischer einen Fisch, und als man diesen in der Rüche zum Braten rüftete, da kam darin plötzlich der Ring wieder zum Vorschein. In derselben Nacht aber wurde die Burg von Gegnern des Junkers erstürmt, eingeäschert und der Burgherr getötet. Zur Strafe für ihre Sünden am Volfe mußten die Herren von Bett, bur in gräßlichen Gestalten und bei schrecklichem Lärm lange Jahre jeden Abend beim Einnachten eis nen Weg zurücklegen, und erst mit dem Betzeitläus ten verschwanden die Gestalten wieder.

Die Becher auf glühenden Stühlen

In der Nähe von Münfterlingen liegt das freunds liche Dorf Schönenbaumgarten. Dort stand einst jenseits des Baches auf einem Hügel eine Burg, des ren Besitzer ein Schlemmerleben führte. Er verpraßte stets in kurzer Zeit all das, was seine Hörigen im Schweiße ihres Angesichts erarbeitet hatten. Er schmähte selbst die Kirche, bis ihn das Schicksal ereilte. Als der Burgherr wieder einmal vor einem bos ben Kirchenfeste mit seinen ebenso schlecht gearteten Genossen ein großes Gelage veranstaltete und dabei allen Leidenschaften frönte, da brach in jener Nacht ein furchtbares Gewitter über die Gegend herein, daß die Erde erzitterte und die Burg plötzlich im Boden versank. An ihrer Stelle war nur noch ein kleiner Sumpf übriggeblieben. Nach der Sage konnte einst ein Bauer in die versunkene Burg hineinblicken und da sah er die Zecher auf glühenden Stühlen sitzen und börte sie bei ihren ebenfalls glühenden Speifen und Setränken vor Schmerzen schrecklich jammern. Die Uhr im Speisesaal aber zeigte immersort die erste Stunde jenes kirchlichen Festes, in welcher die Burg samt ihren Schlemmern in die Erde verssanf

Eine Königstochter gründet Münsterlingen

Münsterlingen ist heute bekannt durch sein Kantonsspital. Chedem stand dort ein bekanntes Frauen, floster. Die Legende will wissen, daß dieses Frauen, floster einst von einer reichen Königstochter aus Eng. land namens Angela begründet wurde. Auf einer Reise zu ihrem Bruder Gregor, der von 961 bis 996 Abt von Einsiedeln war, geriet Angela auf dem Bos densee in einen furchtbaren Sturm. Dabei gelobte sie, falls sie gerettet werde, an jener Stelle, an der sie das Land erreiche, eine Rapelle zu bauen. Wohlbehals ten kam sie auch ans Ufer und löste dann ihr Bersprechen ein. Neben der Kapelle ließ sie eine Wohnung für Schwestern errichten und diese Stiftung erhielt von ihr den Namen Monasteriolum – das beißt Klösterlein – woraus der Name Münsterlingen entstand.

Der starke Thurgauer Riese

Wie der Säntis, so besitzt auch der Thurgau seinen Riesen. Dieser Thurgauer Riese namens Kisher war so groß und stark, daß er nie über eine Brücke lief, sondern furzerhand durch den Rhein oder andere Klüsse watete. Alls ihm das Ackern und Fällen von Bäumen zu eintönig wurde, ging er in das Heerlas ger Raiser Karls und zog mit dessen Kriegern gegen die Hunnen, die in das Land eingefallen waren. Ris sher hieb dabei so fräftig in die Reiterreihen, daß die Hunnen von kaltem Entsetzen gepackt wurden und mit schweren Verlusten das Kampffeld räumen muß, ten. Der Kaiser aber war über diesen unerwarteten Sieg so erfreut, daß er Risher den Ehrennamen Ein, beer verlieh, weil er allein ein ganzes Heer ersetzt hatte. Einige Hunnen hatte der Riese an seinen Spieß gesteckt, die er bei seiner Rückfehr seinen Landsleuten am Bodensee präsentierte.

Der Schatz im Gehrenmannsloch

Und nun noch zwei Sagen aus der deutschen Bobenseegegend mit ihrem großen Legendenreichtum. Unterhalb des Gehrenberg liegt das Gehrenmannsloch, wo früher Raubritter gehaust haben, die man kurzerhand die Gehren nannte. In dieser Höhle hatzen die Raubritter ihre Schäße versteckt, die aber nur um Mitternacht zu entdecken waren. Zwei beherzte Gesellen machten sich denn auch eines Abends auf den Weg und kamen Schlag 12 Uhr nachts beim Eingang der Höhle an. Der eine ging sofort hinein und stand plößlich vor einer Eisentüre. Als er anklopste, öffnete sich die Türe und der junge Mann befand sich in einem kleinen Gemach. Darin saß ein Mädchen,

welches stickte, und ihm freundlich zusprach. So ging er dann weiter, fam wieder an eine Türe, fand in dies sem Zimmer ebenfalls ein Mädchen, das stickte, und im dritten Raum saß eines, welches das Spinnrad drehte. Es sagte dem Jüngling, im nächsten Gemach müßte er das Tier von der Kiste heben, und dann tönne er von dem Golde nehmen, so viel er tragen könne, aber ja nicht mehr. In diesem vierten Raum sah sich der junge Mann einem Löwen gegenüber, der auf einer Kiste saß und den Eindringling knurrend empfing. Der Jüngling erschraf, flüsterte den Nas men Gottes, hörte dann ein Rauschen um sich her, fühlte sich sanft vom Boden weggehoben und befand sich plötzlich wieder auf der freien Wiese. Dann ging sein Freund in die Höhle, holte den Löwen von der Riste herunter und fand die Riste voller Gold. Er stopfte damit alles voll, wollte mehr mitnehmen, als er tragen konnte, und fand draußen vor der Höhle nur noch Rohlen in den Händen und Taschen. Erst später soll es einem armen Manne gelungen sein, den Schatz aus dem Gehrenmannsloch zu heben.

Das arme Geigerlein von Meersburg

Nach einer Legende aus dem Jahre 1744 kam ein armes Geigerlein am Weihnachtsabend bei großem Schneegestöber in das bekannte Bodenseestädtchen Meersburg. Der "schwarze Tod" – die Pest – hatte all seine Angehörigen hinweggerafft und so stand das Geigerlein einsam da auf der Welt. Kurz vor Mitternacht bat der müde Wanderer mit seiner Geige unter dem Arm am Obertor um Einlaß in das Städtchen, eilte zuerst planlos durch die alten Gassen und gelangte schließlich in die Stadtfirche, in der eben die Christmette stattsand. Es zog ihn hinauf zur Orgelempore, vergessen waren plötzlich Hunger und Not, und jäh lösten sich die halberstarrten Finger. Leise ließ das Geigerlein sein Instrument nun mitklingen und es merkte nicht, daß die Stimmen in der Kirche immer mehr verstummten und selbst der Organist andächtig dem himmlischen Spiele lauschte, das aus der Beige quoll. Immer bittender wurden die Melodien, die Augen des Geigerleins waren geschlos sen, sein Herz stürmte mit den Tönen seines Instrumentes dem Himmel entgegen. Lichtumwoben sah er seine Lieben auf sich zukommen, die Mutter zog ihn an ihr Herz und nahm des Sohnes Seele mit. Drei Tage später geleiteten Arm und Reich, Groß und Klein, das Geigerlein zur letzten Ruhe auf dem Meersburger Friedhof. Und während sich ein Berg von Blumen auf dem Grabeshügel türmte, hob wie aus weiter Ferne ein leises Singen und Klingen an, ein Gruß des armen Geigers, den man noch lange Jahre jedesmal während der Christmette in der Kirs che zu vernehmen glaubte und der die Gläubigen se: hend machte für die Not der geplagten Mitmenschen.